

Illustriertes Unterhaltungsblatt



Nr. 11

Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

1915.



Englische Artillerie in deutschem Granatfeuer.

Diesmal ist es den edlen Vettern, die über den Kanal zu unserem Besuche gekommen sind, ganz gehörig ans Leder gegangen. Während sie sich sonst gern in Reserve und Deckung halten, haben sie heute in den sauern Apfel beißen müssen, unsern braven Feldgrauen gegenüber Farbe zu bekennen. Aber es ist ihnen übel bekommen. Ausreißen müssen sie, was die Pferde hergeben, und in ihrer wilden Flucht werden sie von Granaten überschüttet, daß Mann und Roß und Wagen zum Teufel gehen. Damned Germans!

„Ich such' im Schnee vergebens!“

Novelle von E. Gerhard.

(Nachdruck verboten)

Es litt ihn nicht länger unter der gesprächigen, aus den verschiedensten internationalen Elementen gemischten Gesellschaft an der Tafel seines Hotels. Noch ehe der letzte Gang des Lunch serviert war, erhob er sich, verneigte sich lässig gegen seinen Nachbar zur Linken, einem Lyoner Kaufmann, dem solcherweise der Schluß seines Reiseberichts abgeschnitten ward, gegen seine Nachbarin zur Rechten, eine gertenschlanke hyperelegante Amerikanerin, deren dunkle Augen sich vorwurfsvoll zu ihm erhoben, und schritt schnell aus dem Saale.

Manch anteilsvoller Blick folgte der hohen Mannesgestalt mit dem bedeutenden Kopfe, manche der Schönen suchte vergebens die Frage zu lösen, um wen der interessant aussehende Fremde den Trauerklor um den Arm trug, ob er ein zerstörtes Unglück beweinte und deshalb gleichgültig an der anwesenden Weiblichkeit vorüberging, und was er war. Die Kurliste brachte nur den Namen Detlev Meinhard aus Berlin, und noch keiner der Hotelgäste konnte sich rühmen, mehr als die oberflächlichsten Antworten dem streng geschlossenen Munde des Fremdlings entlockt zu haben.

Raschen Schrittes verließ Detlev Meinhard die Terrasse; er hielt sich auch nicht auf der Kurpromenade auf, sondern stieg aufwärts. Je höher er kam, desto freier atmete er, desto mehr hellte sich sein Blick auf, und nun stand er droben auf einem kleinen Plateau und ließ seine Augen hinabschweifen zu dem in lichten Farben schimmernden Genfer See, über den schmucke Dampfer, winzige Barken dahinglitten, und hinüber zu den mit Eis und Schnee gekrönten Spitzen des gewaltigen Dent du Midi.

Wie groß, wie herrlich war die Natur dieser Berge! Sie vermochte es, die Seele aus den Banden des Schmerzes zu lösen, sie empor zu tragen zu ewigen Höhen. Einst mochte auch der Gefangene in Chillon sich an dem Anblick um ihn her aufgerichtet haben. Detlev trat etwas tiefer, um das malerische Schloß betrachten zu können. Da vernahm er leichte Fußtritte und sah eine junge Dame den Weg, den auch er gekommen, heraufsteigen und an der Brüstung lehnen, welche das Plateau abschloß. In ihren Augen brannte das Feuer einer schmerzlichen Sehnsucht.

Detlev wandte den Blick von ihr, um sie nicht in dem Ausdruck ihres innersten Empfindens zu belauschen; da entglitt ihr ein Buch, es fiel aufgeschlagen zu Detlevs Füßen nieder und wäre weiter gewandert, wenn er es nicht mit raschem Griff erfaßt. Dann brachte er den Flüchtling — Goethes Gedichte — seiner Herrin wieder.

„Ich danke Ihnen, daß Sie meinen heute untreuen Gefährten vor dem Sturz in den Abgrund bewahrten,“ sagte sie mit warmer Mitgefühl.

„Ein guter Gefährte und ein Wegweiser; er führt uns aus Niederungen zu Höhen.“

„Wem die Kraft gegeben ist, ihm zu folgen,“ erwiderte sie feufzend.

„Ein Fünkchen davon ruht in jedem; man muß es nur mit gutem Willen ansuchen, daß es zur Flamme werde.“

Sie sah ihn plötzlich interessiert an. „Diesen Gedanken, wenn auch in anderer Form, fand ich in einem Roman „Irene Seelen“ ausgesprochen; so hab' ich wohl seinen Verfasser vor mir?“

Er verbeugte sich tief, rief aber scherzend: „O weh, er tappt auf einem Plagiat von mir selbst! Gnädiges Fräulein werden mich für mangelhaft begabt halten.“

„Für jemand, der im Besitz hoher seelischer Kraft ist und

anderen — Irrenden und Schwankenden — davon mit ihnen helfen will,“ antwortete sie tief ernst.

„So versuchen Sie es, sich helfen zu lassen. Ihr Blick ist der Spiegel eines kämpfenden Herzens. Verzeihen Sie, ich bin indiscret.“

„Ich habe nichts zu verzeihen. Sie sprechen wie ein Mann zum Menschen. Ihre freie Art tut mir wohl; sie berührt mich wie diese Höhenluft — herb, doch heilsam. Ich bin es gewöhnt, von Schmeichlern umgeben zu sein.“

Sie wandte sich zum Gehen. „Schauen Sie noch einmal umher!“ hielt er sie zurück. „So unbehüllt und klar ist Ihnen vielleicht lange nicht mehr Berg und Tal sehen. Ich hoffe bald kommt Schnee.“

„Schnee auf die beginnende Frühlingspracht! Wie trüblich wär' es!“

„Doch unter der schützenden Hülle des Schnees spricht das Leben weiter fort. Kein Keim geht verloren im Weltensall.“

„Wie reich sind Sie! Aus dem Winter zaubern Sie den Frühling, aus dem Schatten den Sonnenschein.“

„Ich — erkämpfe ihn mir. Noch vor wenigen Wochen war es dunkel in mir aus. Ich kam hierher zerschlagen, verwundet — ich hatte meine Mutter verloren, eine Mutter, wie es unter den Müttern gibt. Sie war mir Erzieherin, Freundin, Kameradin, wenn auch unsere Wege sich naturgemäß getrennt hatten. Sie lebte im weltverlorenen ostpreussischen Städtchen, ich in Berlin, doch ihre Seele war bei mir. Und vor Wochen fühlte ich's, wie diese liebende Seele mich rief; von der Nacht getrieben, fuhr ich heim und fand eine Sterbende. Unsagbares heldenhaft litt. Ihr letztes Wort war ein Segenswunsch für mich. Lange verließ mich nicht die Erinnerung an ihre schmerzzerquälten Züge — jetzt sehe ich sie von fern, Frieden überhaucht, vom Abglanz einer anderen Welt umstrahlt. Ich hab' überwunden.“

„Weil an Ihnen Goethes Gedicht zur Wahrheit wird:
Wen du nicht verlässest, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Schaucht ihm Schauer übers Herz.“

„Doch ein anderes Wort sagt er allen, auch Ihnen:
Allen Gewalten
Zum Trotz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen —
Rufet die Arme
Der Götter herbei.“

Langsam, in inhaltreichem Gespräch begannen sie den Berg hinauf zu steigen, und ihn erfreute ihre tiefe Bildung, ihr sicheres Auftreten. Auf halber Höhe blieb sie stehen und reichte ihm abnehmend die Hand, doch das Wort, das sie sprach, tönte lange noch im Ohre und in der Seele nach; es hieß: „Wiedersehen!“

Ihre hohe, schlanke Gestalt schritt elastisch auf einem schmalen Pfade zu einer weißen Villa. Sinnend schaute sie nach. Sie sah aus wie eine, die auf des Lebens Höhe steht und die das köstlichste entbehrt: verstehende Liebe. In der Teilnahme für sie entsprang seine Offenheit. Noch niemand hatte er von seiner Mutter Ende sprechen können, dieses fremde Mädchen hatte das Siegel von seinen Lippen gelöst. Schweigsamer noch als sonst war er beim Diner; wirkungslos glitt das kokette Augenspiel der Dollarprinzessin von

an Tisch langweilten ihn im Rauchzimmer die Gespräche
stilt, aus dem Musiksalon vertrieb ihn der seelenlose
einer Arie. Wieder flüchtete er hinaus, und sogleich
ihn der Zauber der Mondnacht.

träumender Ruhe lag der See, von verschleierte[n]
behütet wie ein köstliches Kleinod. Im Ort und auf
den — überall erglänzten in den Häusern Lichter wie
ihre Augen.

magnetisch angezogen, lenkte Detlev seine Schritte
weißen Villa zu, in welcher seine Beggenossin wohnte.
Sang einer vollen Altstimme tönte ihm entgegen. Mit
erndem Ausdruck erlang Schuberts „Wanderer“ und
den Komponisten tragisches Lied „Erstarrung“. Es über-
den Lauscher wie die Vorahnung eines Leides bei der
den Klage:

„Ich such' im Schnee vergebens
Nach ihrer Schritte Spur!

jenem Abend brannte lange das Licht in Detlev
erdt's Zimmer; zum ersten Male seit seiner Mutter
ng war das Schaffensfeuer in ihm entzündet; die
e Gestalt, die im Mittelpunkt seiner Novelle stand,
ne Züge der Fremden.

ergeblich schaute er in den nächsten Tagen nach ihr aus;
sah er die stolze Gestalt. Doch alle Abend erstand
weißen Villa jene Stimme, die aus wunder Seele
ihn erregte und den heißen Wunsch in ihm weckte, sie,
schwer litt, mit ihrem Schicksal zu versöhnen.

rendig wallte es in ihm auf, als er sie wieder auf dem
traf. Die Sonne umwob sie mit einer Gloriole, zauberte
Augen ein helles Licht. Er sah erst heute, wie schön
arte Antlitz unter dem großen, mit langer Feder ge-
ren Hute war.

Doppelt genieße ich den Reiz der Natur, nachdem mich
erkrankung meiner einstigen Erzieherin und treuen Ge-
für Tage ans Haus band,“ sagte sie, nachdem sie
grüßt. „Sobald Helene genesen ist, will ich ihnen mein
Winterheim zeigen.“

und ich darf Ihnen Biedern lauschen — nicht mehr als
einer Zaungast.“

ie lächelte, und dieses Lächeln ließ sie ihm holder noch
en. Und wie verwandelte sich ihr Antlitz, als sie zarte,
be Blüten im Moose erwachsen fand! „Die ersten
ten!“ jubelte sie. „Nun mag noch Eis und Schnee
n, wie Sie prophezeit, keinen Zweifel gibt's. Es muß
Frühling werden!“

Frühling in der Natur, Frühling im Leben, das sollte
im dunkelsten Tag nicht vergessen.“

Nicht für jeden gibt es einen Frühling, einen Sonnen-
licht für jeden ein Glück!“ erwiderte sie mit plötzlich
ertem Gesicht.

Was machte Sie so hoffnungslos!“

Meine Mutter starb bei meiner Geburt; mein Vater,
abgöttisch geliebt, ließ es mich entgelten. Nie haben
Augen zärtlich auf mir geruht. Seine Liebe schenkte er
Bruder, einem schönen, wilden Knaben. Aber das
ungslose Schicksal raffte seinen Liebling dahin, Hans-
würzte, kaum erwachsen, mit dem Pferde. Mit ihm er-
er Sonnenschein in unserem Hause. Kalt und fremd
neben dem Vater.“

Doch die Musik empfängt Sie mit Trösterarmen.“

Sie kann mir Trost geben, doch nicht Lebensinhalt sein.“

So schaffen Sie sich einen solchen. Stehen Sie in be-
ter Stellung, so seien Sie eine Wohltäterin der Armen.
riedigt am höchsten, seine Menschenpflicht zu erfüllen.“

in dankbarer Blick traf ihn, doch sie erwiderte nichts.
an einem der nächsten Tage betrat er Asta Stauffens

heim; er durfte mit ihr und ihrer Erzieherin, die mit zärt-
licher Liebe an ihr hing, plaudern, Asta zum Gesang begleiten,
den Damen vorlesen. Er machte mit ihnen weite Spazier-
gänge; wenn Fräulein v. Wallen ermüdete, blieb sie an
einem geschützten Plätzchen zurück. Asta und Detlev schritten
aufwärts.

Immer offener entschleierte sie ihm ihre Seele, und er
bewunderte den Adel ihrer Gesinnungen, die Reinheit ihres
Empfindens. „Mein stolzes, feinsinniges Fürstenkind,“ nannte
er sie oft bei sich, und ahnte nicht, wie nahe er mit dieser
Bezeichnung der Wahrheit kam.

Auch er sprach rückhaltlos mit ihr von seinem Leben,
seinem Schaffen und ward beglückt durch ihr Verständnis.
Immer stärker, immer wärmer ward sein Gefühl für sie,
jenes Gefühl, das ihn fester noch an die Erde band und doch
zu den Sternen erhob.

Was sie ihm war, erkannte er klar, als sie sich ihm tage-
lang entzog, als er vergebens an ihrer Tür pochte. Als sie
endlich wieder zu ihm trat — droben auf jener Stelle, an
der sie sich zuerst gesehen — erschrad er. Ihr schönes Gesicht
war farblos, ein schmerzlicher Zug lag um ihren Mund, um-
schattet waren ihre Augen.

„Asta, mein armes Kind, was hat man Ihnen getan?“

„Ich rang einmal gegen die Fesseln, die mich umstricken
sollen — es war vergebens!“ erwiderte sie tonlos.

„So geben Sie mir das Recht, sie zu zerreißen, Sie glück-
lich zu machen! Asta, ich liebe Sie über alles — werden Sie
mein. — — — Sie schweigen? Was bin ich Ihnen auch?“

Sie faltete die Hände über der Brust, und während
Tränen in ihren Augen perlten, sagte sie mit tiefer Inbrunst:
„Was Sie mir sind? Ein Licht in der Finsternis, ein Stab
auf den ich mich stützen möchte, ein Mensch, dem ich schranken-
los vertraue, der Mann — den ich liebe!“

„Asta!“ schrie er auf. „D, sag's noch einmal, das süße
Wort!“ Er breitete die Arme nach ihr aus, doch sie wich
zurück.

„Meiner Liebe ist der Tod bestimmt, ich darf nicht Dein
sein. Mein Vater hat dem zukünftigen Erben seines Besitzes
meine Hand zugesagt. Nach vergeblichem Kampf floh ich hier-
her, um Kraft zu sammeln. Nachdem ich Dich kennen gelernt,
hat ich meinen Vater noch einmal, flehte um meine Freiheit!
— Eher bewegst Du einen Fels, als ihn. Zu einer Ehe ohne
Liebe bin ich verurteilt!“

Sie wankte, da zog er sie an sich, einen Augenblick be-
rührten sich ihre Lippen, flossen ihre Tränen ineinander. Plötz-
lich wirbelten vom aschgrauen Himmel dicke Flocken hernieder,
Schnee — Schnee auf die keimende Frühlingspracht!

Sie sahen es mit schmerzlichem Lächeln. Auch ihre Venzes-
liebe mußte erstickt werden, begraben unter dem Schnee. Am
andern Morgen erhielt Detlev den ersten und letzten Brief
Asta's.

„Mein einzig Geliebter! Einmal will ich Dich so nennen,
ehe unübersteigliche Schranken zwischen uns aufgerichtet sind.
Ein Befehl meines Vaters, des Fürsten S., ruft mich heute
schon heim. Hab' Dank für die unbeschreiblich schönen Tage,
die Deine Liebe mir bereitet. Ihr Abglanz soll mein ferneres
Leben erhellen. Nicht müßiger Trauer wird es gewidmet sein,
stets will ich Deiner Lehre gedenken, meine Menschenpflicht zu
erfüllen suchen. Sei tausendmal gesegnet! Asta.“ — —

Gegen Abend schritt Detlev Meinhardt wieder den Weg
hinan, den er so oft mit der Geliebten betreten, aber wo
lichtes Grün, zarte Blüten gesprochen, lag jetzt dichter Schnee;
und die Strophen, die sie ihm gesungen, gingen ihm durch den
leidvollen Sinn:

„Ich such' im Schnee vergebens
Nach deiner Schritte Spur — — ! —“



Ereue Bundesbrüder.

Deutsche Sanitätsoldaten bringen einen österreichisch-ungarischen Verwundeten aus den Kämpfen in den Karpathen mittels Schlitten in das Lazarett im Tal.



Bei den österreichisch-ungarischen „Spudern“.

Die Bedienungsmannschaften der österreichisch-ungarischen schweren Feldhaubitzen werden scherzweise „Spuder“ genannt. Wir zeigen hier eine solche Bedienungsmannschaft, zu der sich auch einige Soldaten der verbündeten deutschen Truppen eingefunden haben, bei der Ruhepause.



Ein indischer Soldat der französischen Armee sucht Deckung hinter seinem Pferde.



Major Franke.

wurde unter Beförderung zum Oberstleutnant zum Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika ernannt.

Oberstleutnant Viktor Franke, als Schutztruppenkommandeur der Nachfolger des im Kampf um das Vaterland gefallenen Oberstleutnants v. Heudebrecht, kam bereits auf eine höchst erfolgreiche militärische Laufbahn im Dienst der südafrikanischen Schutztruppe zu. Er ist aus dem Ingenieur- und Pionierkorps hervorgegangen und trat im Jahre 1898 als Leutnant zur Schutztruppe über, um 1900 zum Hauptmann aufzurücken. Als solcher beteiligte er sich an der Niederwerfung der Hottentotten und hat dann die vernichtenden Erfolge gegen die aufständischen Hereros und Nama erreicht. Namentlich die Entsetzung von Witzakia, Okahandja und Omaruru im Januar 1904 waren glanzvolle Waffentaten. Oberstleutnant Franke steht gegenwärtig im 49. Lebensjahre und ist Ritter des Ordens Pour le Mérite.



Der neue Finanz-Minister von Österreich-Ungarn, Ernst von Körber.

Zum Nachfolger des bisherigen Finanzministers Bilinski ist Ernst von Körber ernannt worden, welcher österreichisch-ungarischer Ministerpräsident war. von Körber steht jetzt im 55. Lebensjahre und ist bereits zweimal Minister des Inneren in der Donau-Monarchie gewesen.

Der Weltkrieg.

dritten Male hat Generalfeldmarschall von Hindenburg die Russen in Ostpreußen geschlagen. Neun Tage hat „die Schlacht in Masuren“ gedauert, herrlich ist das Ergebnis: 70 000 Gefangene, über hundert Maschinengewehre, über 100 Kanonen, drei Lazarettzüge, Flugzeuge, hundertfünfzig Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene spannte Fahrzeuge. Und diese Zahlen sind noch niedrig.

Wir erfahren aus dem großen Hauptquartier die ungefähre Stärke der russischen zehnten Armee, der Nordarmee, wie man sie wohl nennen kann. Elf Infanteriedivisionen und drei Kavalleriedivisionen — rechnen wir drei — bedeuten

eine Geschützstärke von ungefähr 200 000 Mann der Infanterie und Artillerie und 100 000 Reitern. Da der Armeestab nicht genannt ist, ist unser Ostheer wohl in der Hauptsache es mit Divisionen der Reichswehr und Korpsformationen zu tun haben. Jedenfalls zeigt die Stärke der russischen Nordarmee, daß Rußland eine bedeutende Kräfte nach Osten vorgeschoben hätte, wenn es in Petersburg befestigt hieß. Wir haben die neuntägige Schlacht auch mit nur Linientruppen gewonnen. Der amtliche Bericht hebt ausdrücklich hervor, daß die Osttruppen mit jungen Mannschaften gemischt waren. Es ist allerdings der Wert unserer „alten Truppen“, die sich zum Teil aus älteren Jahrgängen zusammensetzen, ein wenig höherer, als die aus leichtem Material gebildeten russischen Kräfte. Darin besteht der große Rechenfehler Ost und West, daß sie den Wert und die körperliche

Leistungsfähigkeit der deutschen Männer in mittleren Jahren nicht bezweifeln. Auch in Deutschland selbst hatte man viel die Befähigung unserer Landwehr- und Landsturmformationen allgemein nicht so hochwertig eingeschätzt, wie sie nachher gezeigt haben. Uns standen nicht derartig umfangreiche Erfahrungen zur Verfügung, wie sie beispielsweise die Franzosen bei ihren alljährlichen Übungen ihrer Reservetruppen machen konnten, und die spärliche Verwendung der Landwehr im Jahre 1870/71 gab nur oberflächlichen Einblick für die nach Verlauf von 40 Jahren unserer Landwehr fehlende Kraft und Manneszucht. Für die Landsturmformationen mußte man, wenn ein Wertmesser genommen werden sollte, um hundert Jahre zurückgreifen. Waren wir noch nicht, nachdem wir unendlich Vieles und Breites über die Leistungen der Wehrkraft durch die kulturelle Entwicklung Deutschlands hatten hören müssen, den gleichen zähen Kampfesgeist beim Landsturm vorauszusetzen, wie er sich in den Be-

freiungskriegen offenbarte? Ebenso wie im Westen ist das abschreckende Urteil über unsere jungen Truppenformationen im Osten widerlegt. Die Zusammensetzung der Verbände und die Befehlsführung scheinen für den schwierigen Winterfeldzug äußerst zweckmäßig gewesen zu sein. Handelt es sich doch nicht um einen erfolgreichen Anlauf, für den Jugendkraft und Jugendmut wohl auch anderswo ausgereicht hätten, sondern um ein neuntätiges Ringen, also ein zähes Kämpfen nach Marschbewegungen, die wohl die Grenze der Leistungsmöglichkeit erreichten.

„Nach der Natur der Sache geht der Rückzug bis zu demjenigen Punkte, wo sich das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt haben wird, sei es durch Verstärkung oder durch den Schutz bedeutender Festungen, oder durch Abschnitte des Bodens, oder durch die Ausdehnung der feindlichen Macht.“

In seinen Erörterungen und Vergleichen über die Schlacht an der Nagbach führt unser Generalquartiermeister diesen Lehrsatz Clausewitz' an und fügt einen weiteren hinzu: „Der Grad des Verlustes, die Größe der Niederlage wird diesen Moment des Gleichgewichts nähern und entfernen, noch mehr aber der Charakter des Gegners.“ Danach stehen unsere Aussichten nach der neuntägigen Schlacht in Masuren recht gut. Amtlich heißt es: Rußlands Nordarmee ist „in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen.“ Nur „Reste“ können noch entkommen sein. Die Verfolger sind ihnen „auf den Fersen“. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Wird eine russische Verstärkung vorhanden sein, welche beim Eingreifen nicht selbst in den Strudel mit hineingezogen wird? Festungen und Abschnitte des Bodens sind in

einiger Entfernung vorhanden, aber sie sind nicht stark, wohl aber bezwingbar. Die fliehenden Reste erreichen sie wohl kaum mehr. Die „Ausdehnung der feindlichen Macht“ könnte nur dann rettend eingreifen, wenn Rußland über starke Kräfte noch verfügte. Aber was es noch besitzt, ist angefaßt, hart und energisch, zwischen Njemen und Pruth, denn wir wollen, müssen und können die frivolsten russischen Kriegsabsichten vernichten und den Fürstenmord rächen. Zu diesem Ziele half uns die Winterschlacht in Masuren und die Macht der Persönlichkeit Hindenburgs.

Die deutsche Antwort auf die amerikanische Note wegen der von Deutschland über England verhängten Blockade ist ebenso würdig wie fest. Sie spricht aus, daß die Maßnahmen der deutschen Admiralität wohl überlegt sind und zur vollen Durchführung gelangen werden. Mit großem Nachdruck wird auch betont, daß sich die Maßnahme nicht gegen den legitimen Handel der Neutralen richtet.



Der Admiral des türkischen Geschwaders Souhon mit seinem Stab.

1. Konteradmiral Souhon. 2. I. Adm.-Stabs-Off. Korvettenkapitän Basse.
3. II. Adm.-Stabs-Off. Korvettenkapitän Büchel. 4. Flaggkapitän Oberleutnant z. S. Wichelhausen. 5. Türkischer Chef des Stabes Fregattentapitän Enver Bei. 6. Türkischer Flaggkapitän Haffi.

Etwas vom Storch.

Von Hans Schischka.

In Frühlingsbote, den hunderte Sagen, Mären und Sprüche umgeben, ein Liebling und geheiligter Vogel der Kinder und der Völker des Balkans ist der Storch. Wer Ungarn und die Balkanstaaten bereist hat, wird ihn allenthalben nicht nur im Freien, auf den sumpfigen Wiesen, sondern sogar auch in belebten Städten, wo er sein Nest auf den Dächern der Häuser errichtet, beobachtet haben. In Semlin und Belgrad horstet er auf den Dächern in den belebtesten Straßen, vom Lärm des Stadtgetriebes umgeben, und in Silistria, an der unteren Donau, macht es auf den Fremden einen eigentümlichen Eindruck, wenn der Muezzin sein Gebet herschnarrt, gleichzeitig die Störche auf den umliegenden Dächern klappern zu hören. Keinem Türken, Armenier, Albaner oder Ungar wird es einfallen, dem Storch etwas zuleide zu tun, und mir wäre es vor Jahren in einem tartarischen Dorfe Donaubulgariens beinahe schlecht ergangen, weil ich unüberlegt einen Storch getötet hatte. Meinen beiden Begleitern, zwei alten Türken, verdanke ich es, daß ich nicht gelincht wurde.

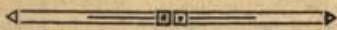
Allenthalben schreiten dort die Störche auf den Wiesen gravitatisch einher, Fische, Frösche, Schlangen, ja selbst junge Feldhühner, Wildenten und Hasen erbeutend. Die giftige Kreuzotter oder Kupfernatter, die Sandvipere oder die schwarze Wasservipere verpeist Meister Langbein mit gleichem Behagen, wie die Blindschleiche oder die Ringelnatter. Er faßt sie beim Kopf, bricht ihr das Rückgrat und läßt sie dann gleich einer Maccaroninudel in seinem langen Schnabel verschwinden.

Wenngleich der Storch als Jagdschädling angesehen werden muß, da er ungemein mordlustig ist, so ist er in den südlichen und nördlichen Ländern von großem Nutzen, denn wäre er nicht, so würde die Schlangenplage eine ungeheure Ausdehnung annehmen. In Armenien und Griechenland, wie auch in Bulgarien werden ihm prophetische Eigenschaften zugeschrieben. In Thessalien stand auf die Tötung eines Storches die Strafe der Verbannung, und der Alttürke schwört beim Worte des Propheten, daß das Haus desjenigen den Flammen zum Opfer falle, der einen jungen Storch aus dem Neste nimmt.

Daß der Storch bei uns Deutschen als Kinderlieferant einen Namen hat, wird ja jeder wissen. In Oesterreich ist Aebbar, der Storch, selten geworden, denn wo er sich zeigt, wird er abgeschossen. Im Deutschen Reiche hat der Vogel weit mehr Verbreitung und genießt in der Bevölkerung des flachen Landes ausreichende Schonung.

Das Familienleben des Storches konnte ich an Kohlenpläze in Kalarast an der unteren Donau studieren, wo ein Storchpaar sein Nest auf einer ausgehöhlten Pappel aufgeschlagen hatte. Eines Tages fanden wir den Storch am Fuße des Baumes, und in der Annahme, daß das Junge aus dem Neste gefallen sei, stieg ich mit ihm in den Baum empor und legte es in Abwesenheit der Alten. Kaum stand ich wieder auf der Erde, kam der Storch herauf, angesegelt, stuchte, als er das Junge im Neste sah, schlang in den Schnabel und schraubte sich mit ihm hoch in den Baum, von wo er es zu meinem Entsetzen auf einen Kohlenpläze fallen ließ, wo es verendet liegen blieb. Der Pläzner erzählte mir, daß der Storch schon fünf Jahre auf dem Pläze nistete, alljährlich nur ein Junges groß zog, die anderen immer umgebracht habe. Eheliche Untreue wird bei den Storchen mit dem Tode bestraft. Oft hörte ich in den Ländern der unteren Donau von Storchgerichten, bei denen eine Storchfrau das Leben einbüßte; konnte aber leider kein solches beobachten. Die Armenier glauben sogar, daß der Storch die Ehre des Hauses bewacht, auf dem er nistet. Ein armenisches Volkslied besingt eine derartige Szene. Die junge armenische Frau war ihrem Gatten untreu. Der am Dache des Hauses nistende Storch sah dies und hakte der Ungetreuen beide Flügel aus. Als Beschützer gegen Feuersgefahr und gegen Blitze ist der Storch überall gleich angesehen. Im Gegenteile der Reihern, die bei jedem Donnerschlage erschrocken in die Luft hupfen, bleibt Freund Storch beim gewaltigsten Blitz und vollkommen ruhig. Aus diesem Grunde gilt er wohl als heiliger Vogel gegen Feuer und Blitz, und man schützt seinen Nestbau durch Anbringung eines Wagenrades an den Nestbaum. Imposant ist das Flugbild des Storches, und im philosophischen Gleichmut ähnelt er seinem Vetter Marabu. Stundenlang schreitet er schweigend die Wiesen, oder er steht eben auf einem Bein. Nie wird man einen Laut des fliegenden Storches vernommen haben, und nur im Neste stehend hört man ihn klappern. Warum klappert der Storch überhaupt? Diese Frage wäre von Forschern noch zu ergründen. Ist das Klappern ein Zeichen von Behaglichkeit oder Mißmut?

Wenn auch der Storch für die Niederjagd schädlich sein kann, so sollte er doch überall Schonung genießen, da er belebt die Natur und hat ein Recht für sein Dasein. In dieser Hinsicht fügt er weniger Schaden zu, denn seine Hauptnahrung bilden Frösche, Lurche und Schlangen.



John Bulls Flaggenlied.

Melodie: „Ich bin ein Preuße.“

Ich bin John Bull; wer kennt nicht meine Farben?
In allen Zonen weht der Union Jack;
Da: mir zum Wohle fremde Völker starben —
Drei Kreuze künden's hoch im Flaggeneck.
Der Union Jack, der lehre,
Herrscht frei auf jedem Meere,
In jedem Längengrad, jedem Breitengrad,
Solang' ihm nicht — ein deutsches U-Boot naht.

Wie allbekannt, bin ich unüberwindlich;
Ich selber glaube daran heute noch;
In einem Punkte nur bin ich empfindlich
Und trüge Sehnsucht nach dem — Mausloch . . .
Da tanzt so'n Ungucktröhrchen — — —
Schon schwant mir ein Malheurchen:
Ich hole flugs den Jack vom Cöpp zu Tal,
Und hoch im Blauen flattert's streng neutral.

Den Drachen Chinas, Siams Elefanten
führ' ich im Cöpp und finde nichts dabei;
Peru und Chile sind nicht Kombattanten
Und ihre Flaggen für mich vogelfrei,
Nicht Dänemark, nicht Schweden
Hat mir dareinzureden;
Denn alle Flaggen dieser Welt sind mein
Von Bruder Jonathan bis Liechtenstein!

Wie sollt' ich besser Farbe wohl bekennen,
Als wenn ich's regenbogenweise tu'?
Solang' die Germans meinen Jack berennen,
Seh' ich ihn bei in feuerfester Truh';
Doch wenn kein U-Bootsdackel
Mehr schnappt nach meinem Jackel,
Dann steigt er stolz zu Mast — hipp-hipp-hurra!
Und ich sing' trutzig: Rule Britannia!

Georg Ritter.



Nordamerikas „Neutralität“ 1870.

Unser Bild stammt aus einer damaligen amerikanischen Zeitschrift, und der damalige amerikanische Kriegssekretär Welton sagte offen vor dem Untersuchungs-
 „Die Waffen wurden französischen Agenten überliefert, trotzdem bekannt geworden, daß sie dieselben für die französische Regierung gekauft hätten“. Unser
 eine Satire auf diese einseitige amerikanische Unterstützung der Kriegsführenden im Jahre 1870. Oben rechts steht der bekannte Vorkämpfer des Aufschlusses
 Er sagt zu Oriskany: „Sieh hier die bittige Szene — das Werk amerikanischer Waffen. Wäre es nicht unverantwortlich von Dir, den Mann, der dies ver-
 weitere vier Jahre mit der Führung Deiner Angelegenheiten zu betrauen?“



Traurige Zustände in den englischen Schützengräben in Nord-
 Die schlechte Bitterung spielt besonders unseren bewohnten Gegnern, den
 und Engländern, hart mit, die lange nicht so geschickt sind, ihre Schützengräben
 möglichst wie irgend möglich zu gestalten. Wir sehen, wie das Wasser in den
 gräben steht und wie ein Soldat versucht, durch Ausschöpfen diese Zustände
 etwas zu verbessern.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Abholen deutscher Post mit belgischem Pferd und französischem Wagen dicht hinter der Front. Täglich fährt der Wagen 1 1/2 Stunden weit zur Divisionsspost,
 das Bataillon de stets er ehnien Heimatspädkchen und Kartengröße in Empfang zu nehmen.